

Laibacher Zeitung.



Nr. 70.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Samstag, 27. März.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 8 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Der 4. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag, den 30. März.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. März d. J. den Privatdocenten an der Universität in Graz Dr. Ernst Börner und Dr. Julius Glax jedem den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. März d. J. dem Oberrechnungsrathe der Seebehörde in Triest Julius Bertuzzi in Anerkennung seiner vieljährigen, sehr eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Rathes der Seebehörde mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Korb m. p.

Der Handelsminister hat den Ingenieur der Seebehörde in Triest Dr. Josef Slade zum Ober-Ingenieur bei dieser Behörde ernannt.

Am 24. März 1880 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 5. März 1880 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke VIII und IX des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet. („W. Btg.“ Nr. 69 vom 24. März 1880.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Erfolge des Coalitionsministeriums.

In einem „Von der Donau, Mitte März,“ datirten Artikel beleuchtet die „Ausg. Allg. Btg.“ die bisherigen Erfolge des „Coalitionsministeriums Taaffe“. Noch nicht ein Jahr ist verflossen, schreibt das Blatt, seit Graf Taaffe an der Spitze des cisleithanischen Ministeriums steht, und heute steht ein organisiertes Coalitionsministerium Taaffe an der Spitze Cisleithaniens. Selbst oberflächlich absprechende Meinungsmacherei wagt nicht zu sagen, das sei ein zufälliger Erfolg durch begünstigende Umstände des Augenblicks; nur durch die consequenteste Führung der vom Grafen Taaffe inaugurierten Politik waren die ihr höchst

ungünstigen Verhältnisse allmählich derart zu überwinden, um den Augenblick bestimmen zu können, in welchem ein homogenes Ministerium des Coalitionsprincips vor den Reichsrath träte. Und haben sich, um dieses Ziel zu erreichen, auch nur irgendwelche von jenen Lucubrationen bethätigt, die Graf Taaffe Eintritt in die Regierung empfiengen, seine Tendenzen „gesinnungstüchtig“ ringsum mit lautem Geschrei verächtigten? Wo ist die Aera feudal-clericaler Reaction, als deren Bannerträger Graf Taaffe beschrieben ward? So wenig hat ein volles Jahr seiner Portefeuille-Führung das Verfassungsleben mit all seinen culturellen Errungenschaften beschränkend oder gar antipathisch angefaßt, so unleugbar hat sich in diesem Zeitraum die Action des constitutionellen Apparats gekräftigt, daß heute selbst die erbitterteste Opposition das einst so beliebte Schlagwort „Verfassungsgefahr“ als unwirksam beiseite gelegt hat. Hätte es irgendwo und irgendwie einen Anschein von Berechtigung, es wäre sicherlich nicht verklungen; man blide doch zurück auf die langen Jahre, während welcher die Koryphäen der Verfassungspartei regierten, wie oft sie diesem Lösungsworte weichen mußten. In ungestörter Ruhe, genau in verfassungsmäßiger Weise haben die legislativen Körperschaften ihre Arbeiten aufgenommen und vollzogen. Daß die frühere Mehrheit des Abgeordnetenhauses durch die Neuwahlen des vorigen Sommers zur Minderheit geworden, durfte nach der wachsenden Reife und Unfruchtbarkeit des Abgeordnetenhauses in der letzten Legislaturperiode nicht überraschen. Daß aber im neuen Abgeordnetenhaus auch die Czechen nach sechzehnjähriger Abstinenz vollzählig erschienen und an den Arbeiten regelmäßig theilnehmen, ist formell jene „Kronung des Verfassungswerkes“, von welcher die Verfassungspartei stets emphatisch gesprochen, ohne sie jemals vollziehen zu können.

Bergegenwärtigen wir uns die Situation beim Eintritt des Grafen Taaffe in die Regierung. Das aus der parlamentarischen Mehrheit hervorgegangene und herkömmlicherweise durch sie auch unhaltbar gewordene Ministerium hatte abgedankt und führte die Geschäfte nur noch in Erwartung der Ernennung eines neuen Kronraths fort. In sich zerfallen und zerklüftet, war die seit langen Jahren herrschende Parlamentsmehrheit nur darin einig gewesen, zum Schlusse der Session und Wahlperiode bei allen Cardinalfragen der inneren wie äußeren Politik der Regierung mit schroffster Oppo-

sition zu begegnen. Nur unter den hartnäckigsten Kämpfen hatte diese die Bewilligung des Budgets und der unentbehrlichen Credite für die Deckung der bosnischen Occupationskosten zu erringen vermocht. Die brennendsten Fragen des materiellen Staatswohles blieben dagegen unerledigt zurückgestellt. Es war eine Riesenaufgabe, welche Graf Taaffe bei der Uebernahme des Ministerpräsidiums unter diesen Umständen vorfand, indem er deren Lösung dennoch in der Versöhnung der Parteien, im Ausgleich der wider einander brandenden Gegensätze auf dem Boden der Verfassung unternahm. Als seine Mitarbeiter vereinigte er anerkannte Vertreter der Hauptströmungen beider großen Parteien, um nach beiden Seiten beruhigend und versöhnend zu wirken. So entstand das bis jüngst unvollständige, in mehreren Ressorts nur provisorische Coalitionsministerium. Nicht ein parlamentarisches Parteiprogramm vereinigte also die Vertreter seiner einzelnen Ressorts, sondern die Ueberzeugung, daß auch in Oesterreich auf dem gegebenen Rechtsboden der Verfassung eine andere Staatsleitungsart, als durch parlamentarische Parteilregierung, dauernd möglich und fruchtbringend werden könne.

Vor allem mußte das Haupthindernis eines gedeihlichen Zusammenwirkens der politischen Parteien in der Volksvertretung beseitigt werden — das war die Abstinenzpolitik der Czechen. Sie mußten in den Reichsrath zurückkehren, wenn überhaupt zu einem Ausgleich der Parteien auf dem Boden der Verfassung und im parlamentarischen Zusammenwirken zu gelangen sein sollte. Um jedoch weder der Verfassung etwas zu vergeben, noch die Freiheit der gouvernementalen Bewegung zu beeinträchtigen, mußte diese Rückkehr, welche fast gleichzeitig sehr weit entgegenkommenden Concessionen der Verfassungspartei verweigert worden war, ohne verpflichtende Zugeständnisse der Regierung nur unter Berufung auf die constitutionellen Mittel zur Geltendmachung der besonderen Anliegen der böhmischen Frondeurs erreicht werden. Und es gelang; die Czechen erschienen und blieben auch activ in dem nunmehr erst verfassungsgemäß vollzähligen Reichsrath. Damit war allerdings erst eine Bahn in das Wirren von Schwierigkeiten gebrochen, welches die Regierung zu lichten sich anschickte. Ihr erster verzweifelter Erfolg, so wenig anerkennend auch ein hervorragender populärer Theil der Presse sich dazu verhielt, verfehlte trotzdem nicht seine Wirkung auf die öffentliche Meinung. Die frühere Mehrheit des Reichsrathes dagegen,

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

24. März.

Der Kalender hat vor acht Tagen schon den Anfang des Frühlings signalisirt; natürlich, er hält sich streng an die Berechnung der Astronomen, wie winterlich es in der Natur auch noch aussehen mag. Der Mensch aber, der da weiß, daß alle Theorie grau und nur des Lebens „goldner“ Baum grün ist, dem es unmöglich erscheint, den eisigen Nordwind für „hinden West“ und die Schneegestöber für tanzende Blütenfloden zu halten, antwortet mit Faust: „Die Volkshaus hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Der Wiener hat ganz andere Zeichen für das Nahen des Lenzes. In erster Reihe stehen da die Wahlen in dem Gemeinderath. Bevor noch die ersten Verchen schwirren, wenn die Natur erst noch mit den Bor-

der Saft in dem Sphind der Pflanzen steigt und die Reime einen inneren Drang nach außen verspüren, da regt sich's auch in der Wiener Wählerschaft; ein peller Drang, Candidatenreden zu halten und Inter-

straße. Seit etlichen Jahren schon ist die Wählerschaft dieses einst so conservativen Bezirkes radical angekränkt, es hat sich eine Partei gebildet, welche sich die „wirtschaftliche“ nennt und deren Führer der satfam bekannte Dr. Mandl ist. Gegen die Ziele, welche diese Partei verfolgt und welche in der Aufdeckung von Unzulänglichkeiten in der Communalverwaltung bestehen, kann man nichts einwenden; aber die Wege, welche der Vertreter dieser Partei einschlug, waren so ungewöhnliche, die Mittel, deren er sich bediente, waren so wenig delicat, daß es zu einer Reihe von Scandal-scenen kam, die endlich vor dem Schwurgerichte ihren Abschluß fanden. Da geschah es nun, daß der Kläger, Dr. Mandl, der wegen Ehrenbeleidigung einen Proceß anhängig gemacht hatte, von der Jury in die Kosten verurtheilt, der Beklagte aber, der Beleidiger, freigesprochen wurde. Implicite war das eine Bestätigung alles dessen, was man Dr. Mandl zur Last legte, dem auf diese Weise die persönliche Ehre abgesprochen wurde und der sich hiedurch genöthigt sah, sein Mandat niederzulegen. Aber die „Zustandnöth“ der Landstraße betrachteten den Dr. Mandl als den einzigen Mann in Wien, der sie würdig vertreten kann, und wählten ihn wieder. Man ist nun auf eine Wiederholung der Scandal-scenen im Gemeinderathe gefaßt.

Es ist indessen noch die Frage, wer die wenigst sympathische Persönlichkeit in Wien ist, der Dr. Mandl oder der Stadtgärtner Maly. Ersterer hat wenigstens noch eine Partei für sich, letzterer aber dürfte dies noch nicht sagen können; seine Behandlung des Stadtparks hat ihm sogar die landmannschaftlichen Sympathien der Herren Bospichal, Naprstek und Kropacek u. s. w. entfremdet, die trotz ihrer czechischen Namen zu gute Wiener sind, als daß sie sich über die Verhandlung des Stadtparks nicht ärgern sollten. Ich

habe nichts gegen die Beschneidung, sagte ein Dr. Levy aus der Leopoldstadt, aber das ist die reinste Verstimmlung. Und in der That, wenn man sieht, wie mannsdicke Stämme zwei oder drei Meter über der Erde abgesägt, wie die schönsten Bäume gestutzt, ihrer Kronen beraubt werden, so daß sie aussehen wie Jammergestalten, welche ihre verstümmelten Arme hilfsehend zum Himmel heben, wenn man bemerkt, wie systematisch jede schattige Stelle zerstört, jedes lauschige Plätzchen vernichtet wird, da wird man es begreiflich finden, daß die Wiener von einem wahren Ingrim gegen den czechischen Verwüster erfüllt sind. Als bald nach Anlage des Stadtparks die Wiener sich darüber beschwerten, daß derselbe keinen Schatten spende, rief der Bürgermeister Zelinka ärgerlich: Aber so laßt ihn doch nur erst wachsen. Nun ist er gewachsen, nun gibt er Schatten, und da kommt jemand und beseitigt alles, was Schatten gibt. Ich kenne Wiener, die gewohnt waren, täglich ihren Spaziergang im Stadtpark zu machen; jetzt haben sie das aufgegeben, weil sie die Verwüstung nicht ansehen können. Die Natur wird allerdings die Wunden wieder heilen, die Herr Maly dem Stadtpark geschlagen, aber sie wird einige Zeit dazu bedürfen.

Den Gesprächsstoff der letzten Tage bildeten die verschiedenen Krisengerüchte; ein Theil derselben bezog sich auf das Cabinet Taaffe, der andere auf das Regiment Jauner; nach den ersteren sollte Graf Taaffe die Absicht haben, sein Coalitionsministerium in ein Parteiministerium zu verwandeln, nach den anderen sollte der Director der Hofoper seine Demission gegeben haben und ein General-Intendant im Anzuge sein. Die Gerüchte von Aenderungen im Ministerium haben sich bis jetzt nicht bestätigt, es wird sogar entschieden in Abrede gestellt, daß Graf Taaffe den Coalitions-gedanken aufzugeben gesonnen sei. Die Gerüchte,

nummehr zur Minderheit geworden, doch noch immer stark genug, um jeglichen Erfolg zu vereiteln, falls etwa von der Gegenseite irgend ein Angriff auf die Verfassung versucht werden möchte, stellte sich namentlich anfangs auf den Standpunkt argwöhnigster Opposition gegen das Ministerium. Ihre Antwortadresse auf die Thronrede verlieh dieser Stimmung den herbsten Ausdruck. Um aber die vorhandenen Schwierigkeiten bis zu einer geradezu unabsehbaren Katastrophe zu steigern, erschien ihr die Wehrgefeßvorlage als geeignetstes Mittel. blieb dafür eine Zweidrittel-Majorität unerreichbar, so mußte das Ministerium nothwendig zurücktreten oder mit einer Parlamentsauflösung antworten. Ueber die Gleichzeitigkeit der äußersten Gefährdung des gesammten Verfassungslebens: verblendeter Fanatismus der Parteidisciplin oder faszinierender Clubterrorismus! Nur mit dem letzten der constitutionell gegebenen Mittel ward endlich die Bewilligung des Gesetzes parlamentarisch erreicht. Sie wäre unmöglich geblieben, das Wohl und die vitalsten Interessen des Staates wären der Parteisucht zum Opfer gefallen, wenn nicht im kritischen Augenblick einige Mitglieder der Minderheit die patriotische Ueberwindung besessen hätten, sich von der Diktatur der Parteiführer zu emancipieren.

Die Resultate bei den wichtigsten Aufgaben der Session durften die Regierung wohl mit Zuversicht auf die Ersprießlichkeit ihrer Actionsweise erfüllen. Sie standen überdies nicht vereinzelt, denn auch in anderen politischen oder wirtschaftlichen Fragen von minder zwingender Staatsnothwendigkeit hat sie die Zustimmung des Reichsrathes erreicht. Nirgends aber konnte sich der Vorwurf erheben: sie habe ihre Siege mit Antastung der Verfassung gefördert oder solche an irgend einer Stelle auch nur geduldet. Den Einwurf zugegeben, daß Graf Taaffe die Mehrheiten nimmt, wo er sie findet — hat er sie etwa durch Täuschungen über sein Ziel errungen? Hat er jemals geäußert, daß er dieses in der Befreiung des Staatslebens vom Banne wechselnden Parteidementes erstrebt? Daß aber dafür die Integrität der Verfassung oberste Voraussetzung, verbürgte das Verbleiben der Minister aus dem früheren Kronrath auch im jetzigen Cabinet. Man durfte zweifeln, ob auch dauernd. Um so weniger konnte man jedoch annehmen, daß diejenigen Stimmen, bald aus der Mehrheit, bald aus der Minderheit des Hauses, welche die Abstimmungen zu Gunsten der Regierungsvorlagen entschieden, sich nur in launischem Wechsel heute der Gewalt der Parteilogik, morgen aber der zwingenden Logik der Thatfachen zur Verfügung stellten. Man braucht sich für das System Taaffe durchaus nicht zu erschauern und kann auf sein letztes Wort noch sehr kühl warten; sicherlich berechtigt nichts dazu, die subjective Treue irgend eines Reichsrathsmitgliedes für den doppelten Verfassungs- und Abgeordneteneid zweifelnd zu beargwöhnen.

Die englische Thronrede.

Am 24. d. M. wurde das englische Parlament formell aufgelöst. Die königliche Botschaft an dasselbe betont die guten Beziehungen zu allen Mächten und bezeichnet die Lage als der Aufrechterhaltung der Ruhe

Europas günstig. Der Wortlaut der sehr kurz gehaltenen Thronrede ist folgender:

„Da die gesegnete Zeit des Endes des jetzigen Parlamentes herannaht, fühle ich mich durch Rücksichten des öffentlichen Wohles und der Convenienz veranlaßt, die jetzige Periode der Session zu schließen, um Sie Ihrer legislatorischen Pflichten zu entbinden. Ich kann nicht von Ihnen scheiden, ohne meinen tiefgefühlten Dank für Ihren Eifer und die Geschicklichkeit auszusprechen, welche Sie fortwährend durch mehr als sechs Jahre in Ausübung Ihrer wichtigen Functionen bewiesen, noch ohne Ihnen meine warme Anerkennung für die nützlichen Maßregeln auszusprechen, welche Sie meiner Sanction unterbreiteten, hauptsächlich aber für die Art und Weise, in welcher Sie die Linie der Politik unterstützten, deren Zweck darin lag, zugleich mein Reich zu vertheidigen und den allgemeinen Frieden zu sichern. Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind freundlich und günstig für die Erhaltung der Ruhe in Europa. Ich hege die sichere Hoffnung, daß die in Afghanistan adoptierten Maßnahmen zu der raschen Beruhigung jenes Landes beitragen werden. Sehr gerne sanctionierte ich die Gesetze zur Abhilfe der Noth in Irland und hoffe, jene Maßnahmen werden von den Irländern als Beweis der aufrichtigsten Sympathien des Reichsparlamentes für Irland anerkannt werden. Ich sehe vertrauensvoll der Wiederherstellung der Prosperität in Irland entgegen. Ich freue mich über die Anzeichen des allgemeinen Aufschwunges des Handels und daß die commercielle Depression vorübergeht. Ich sah mit größter Sympathie die schweren Verluste der Agriculturklassen und sah mit Bewunderung die Geduld und den Muth, mit welchen dieselben gegen eine nie dagewesene Reihe verderblicher Jahre ankämpften. Ich hoffe, man darf mit Hilfe der Vorsehung besseren Ernten entgegensehen und daß die von mir ernannte Commission Vorschläge machen wird, welche zu der nutzbringenderen Verwendung von Grund und Boden und zu der höheren Entwicklung dieses Zweiges der nationalen Industrie führen werden. Die Wähler Großbritanniens werden sofort aufgefordert werden, ihre Vertreter in das Parlament zu wählen, und ich bete innigst, daß der Segen Gottes sie leiten möge, um das Ziel meiner beständigen Sorge zu fördern, welches das Glück meines Volkes bildet.“

Die Politik Rumäniens.

Aus Anlaß der vielfachen Gerüchte über die Zwecke der Mission des rumänischen Ministerpräsidenten Bratiano nach Berlin und Wien versichert ein Correspondent des Londoner „Daily Telegraph“, daß diese Reise gar nichts mit der Ordnung der Eisenbahnangelegenheiten zu thun hat, und daß dies vielmehr die Aufgabe des Finanzministers Stourdza sei. Zugleich theilt der Correspondent den Inhalt einer Unterredung mit, die er vor etwa drei Wochen in Bukarest mit dem Fürsten Carl hatte. Der Fürst versicherte zunächst, er sei ein begeisterter Verehrer der freien Institutionen Englands und wünsche aufs lebhafteste, das Wohlwollen und die Gunst dieser großen Nation für Rumänien zu erhalten. Hierauf erklärte er, die Beziehungen Rumäniens zu Oesterreich seien sehr

herzlicher Natur und es sei sein ernstester Wunsch, dieselben aufrechtzuerhalten, sowohl wegen der guten Nachbarschaft, wie wegen der gegenseitigen Interessen beider Staaten. Dabei gedachte Fürst Carl in den wärmsten Ausdrücken der Sympathien, die Graf Andrássy dem Fürstenthum bewiesen habe. Schließlich erklärte der Fürst, daß er nichts aufrichtiger wünsche, als die Erhaltung des Friedens in Europa. Rumänien brauche dringend nothwendig eine Periode der Ruhe, um seine wirtschaftlichen Hilfsmittel zu entwickeln, seine politische Stellung zu befestigen und seine Gesetze zu verbessern. Dabei müsse er allerdings auch der Armeedorganisation seine besondere Aufmerksamkeit widmen, denn im Nothfalle könnte die Landesvertheidigung nicht improvisiert werden. Bei einem Wiederausbruch des Kampfes im Orient wäre Rumänien darauf angewiesen, seine nationale Existenz zu vertheidigen. Uebrigens sei es ein allgemeines Interesse, daß Rumänien stark genug sei, sich in seiner Stellung an der Mündung der Donau als unabhängiger Staat zu behaupten. Die rumänische Nation habe im letzten Kriege wirklich militärische Tüchtigkeit bewiesen; diese Tüchtigkeit wolle er ausbilden und entwickeln, zugleich aber auch die liberalen Institutionen derselben respectieren, da sie die beste Schule für die Unabhängigkeit und Würde des Nationalcharakters seien.

Tagesneuigkeiten.

— (Vom österreichischen Schützenfeste.) In der letzten Sitzung des Centralcomités für das erste österreichische Bundesschießen wurden die von mehreren ersten Firmen angefertigten Proben von Preisbüchsen und Preisuhren vorgelegt, ohne daß bezüglich der Auswahl eine Entscheidung getroffen worden wäre. Wie bei früheren Schützenfesten werden jeweils Becher,locale und Römer als Beste gegeben werden. Außerdem werden Festthaler im Werte von zwei Silbergulden ausgegeben werden. Zur Uebernahme der Festwirtschaft hat sich bis jetzt kein Unternehmer gemeldet und wird daher wahrscheinlich die Wirtschaft in eigener Regie geführt werden müssen. Für die Tiroler und steirischen Schützen werden von den Eisenbahnen Extrazüge zu minimalen Preisen zur Beförderung der Schützen nach Wien und von hier zurück in die Heimat arrangiert werden. Die Theilnahme von 2000 bis 2500 Feuerwehrmännern am Festzuge ist bereits in Aussicht gestellt, dieselben werden die Ordnung während des Zuges aufrechterhalten und auch auf dem Festplatze als Ordner verwendet werden.

— (Das neue Semmering-Hotel.) Im nächsten Monate soll der Bau des neuen Hotels oberhalb des großen Semmering-Tunnels in Angriff genommen werden. Dasselbe soll nach dem Muster der Schweizer Gebirgshotels erbaut werden, 50 Passagierzimmer und große Restaurationslocalitäten enthalten und mit größtem Comfort ausgestattet werden; während der Saison wird am Semmering eine Post- und Telegraphenstation errichtet.

— (Ein blutiges Drama.) Die Stadt Neugradiska war am 21. d. M. der Schauplatz eines blutigen, aufregenden Dramas. Lieutenant Sabzi Baba vom 91. Landwehrbataillon schoss den Oberlieutenant und Compagniecommandanten Jubicic meuchlings an. Die beiden Officiere standen schon seit einiger Zeit

welche die Leitung der Hofoper betreffen, dürften sich jedoch bewahrheiten, wenn auch vorderhand eine Entscheidung noch nicht erfolgt ist. Thatsache ist, daß zwischen dem Obersthofmeister Fürsten Hohenlohe und dem Director Jauner bezüglich der Leitung der Hofoper Meinungsverschiedenheiten bestehen, die sich einigemale schon zu scharfen Gegensätzen zugespitzt haben. Anlaß dazu hat der finanzielle Stand des Kunstinstitutes gegeben, der keineswegs den Erwartungen entspricht, die man an die Berufung des Herrn Jauner geknüpft. Der Herr Director hat bei seiner Installation befamntlich in Aussicht gestellt, das Deficit des Hofopertheaters zu beseitigen und gleichzeitig die künstlerische Leistungsfähigkeit des Instituts zu erhöhen. Keines von beiden ist in Erfüllung gegangen; das Deficit hat heuer wieder die Summe von 300,000 fl. erreicht, und was die Leistungen betrifft, so geht das Urtheil der Kenner und Kritiker dahin, daß es noch nie so schlecht damit bestellt war, als unter Jauners Direction. Die Mährigkeit desselben ist allerdings anerkannt, allein die Resultate sind winzig klein. Daß eine so reich dotierte Oper, wie die Wiener Hofoper, keine einzige Mozart'sche Oper — „Titus“ und „Idomeneus“ ausgenommen — durchaus mit eigenen Kräften besetzen kann, daß sie Gäste dazu berufen muß, beweist, daß Lücken im Personale bestehen, die zum Theil durch contractmäßige oder extemporierte Urlaubsbewilligungen herbeigeführt werden. Dann fehlt ein feststehender Plan für das Repertoire, die Abwechslung wird nicht systematisch gepflegt, es mangelt an Novitäten, Anfängerinnen werden mit Rollen betraut, denen sie nicht gewachsen sind, und manche Opern werden ohne genügende Vorbereitungen gegeben, so daß die Aufführung salopp erscheint. Durch alle diese Mängel ist das Publicum gleichgiltig und theilnahmslos geworden, so daß es nur durch Extragenüsse zum

Besuch der Oper bewogen werden kann. An diesen künstlerischen Uebelständen krankt die Oper unter Jauners Leitung. Allerdings hat derselbe auch einen schweren Kampf gegen althergebrachte Einrichtungen zu bestehen, durch welche das Erträgnis des Kunstinstituts sehr herabgemindert wird. Dazu gehören die Hoffreibillette. Man glaubt gar nicht, wie groß die Zahl dieser Freibillette ist und wer alles Anspruch auf dieselben erhebt. Leute, deren Mittel es erlaubten, eineloge zu abonnieren, steifen sich darauf, Freisitze im Parkett zu erhalten, weil sie durch ihre Freisitze dazu berechtigt seien. So oft nun Herr Jauner einen Anlauf nahm, diesem Unwesen zu steuern oder wenigstens eine Beschränkung eintreten zu lassen, ward sofort mit aller Macht gegen ihn intriguiert, und in jedem abgewiesenen Hofrath erwuchs ihm ein grimmiger Gegner. Man muß daher billig sein und Herrn Jauner nicht zur Last legen, was eben die Folgen ererbter Uebelstände sind.

Die Mehrzahl der Theaterdirectoren hat ihre Trumpe bereits ausgespielt, nur das Burgtheater wird noch einige bemerkenswerte Novitäten bringen. Ob dieselben von Erfolg sein werden, ist jedoch fraglich, denn selbst Stücke, wie Hugo Bürger's „Die Frau ohne Geist“, die anderwärts sich als Zug- und Kassenstücke bewährten, haben es hier nicht zu einem vollen Erfolg gebracht. Man geht hier kritischer zuwerke als „draußen“ und hat gefunden, daß das Lustspiel „Die Frau ohne Geist“ äußerst schwach in der Composition ist, daß die Charaktere wohl discret und gut gezeichnet sind, daß aber der Ton des Stückes ein zu schlicht bürgerlicher ist, daß zwar keine Zweideutigkeiten vorkommen, aber auch der Witz sehr spärlich vertreten ist. Trotz alledem findet das Publicum Gefallen an dem Stücke, und das ist die Folge der geradezu unvergleichlichen Darstellung. Die Mitglieder des

Burgtheaters haben da wieder einmal gezeigt, daß sie Künstler sind.

Sehr lebhaft geht es jetzt im Concertsaale zu, denn gegen Ende der Fastenzeit finden die meisten Concerte statt, das ist einmal so herkömmlich. Und wie immer sind es die Claviervirtuosen, welche die Ohren des musikliebenden Publicums in Beschlag nehmen. Heuer tritt noch das Eigenthümliche hinzu, daß die männlichen Claviervirtuosen gegen die weiblichen nahezu verschwinden. Und das wird in Zukunft noch mehr der Fall sein, denn die Zahl der tastenden Frauenlein wächst ins Enorme. Von den 400 zahlenden Clavierlehrern des Conservatoriums gehören nicht weniger als 350 dem zarten Geschlechte an. Das weibliche Virtuosenenthum nimmt in einer Weise überhand, daß es Zeit wird, Mittel dagegen zu ergreifen und Warnungen ergehen zu lassen, denn es können nur sociale Nachteile daraus erwachsen, ohne daß die Kunst einen Vortheil davon hätte.

Ein interessantes Concert war das letzten Dienstag im großen Musikvereinssaale von der Gesellschaft der Musikfreunde veranstaltete Liszt-Concert, in welchem nur Compositionen des Meisters der Tasten zur Aufführung kamen. Hiedurch erhielt das Concert eine gewisse Einseitigkeit, deren Fühlbarkeit auch durch die Mannigfaltigkeit der Liszt'schen Werke nicht aufgehoben wurde. Einige dieser Compositionen seiffelten sehr und riefen lebhaften Beifall hervor, andere hingegen missfielen geradezu, weil sie ganz inhaltsleer sind. Erfielen geradezu die Innigkeit, mit der das Publicum den greifen Meister begrüßte, der die Huldigungen mit unbeschreiblicher Grazie und vornehmem Anstande entgegennahm. Bei Liszt kann man, einen gewissen Spruch variierend, sagen: Den Meister liebt der Kunstfreund wohl, doch seine Werke mag er nicht! Lewis.

nicht mehr in freundschaftlichem Verhältnisse zu einander; eine Zurechtweisung, die der Oberlieutenant dem Lieutenant anlässlich einer Abendunterhaltung wegen seines Benehmens zukommen ließ, fachte den Born des leidenschaftlichen Hadzi Baba aufs äußerste an; er insultierte den Oberlieutenant auf eine Weise, dass ihm dieser eine Herausforderung zukommen ließ. Als die Secundanten Ljubisic bei Hadzi Baba erschienen, stellte dieser die Beleidigung in Abrede; er habe den Oberlieutenant weder beleidigt noch beleidigen wollen, und wer das Gegentheil behaupte, lüge. Die Cartellträger meldeten dies ihrem Auftraggeber, und in diesem unausgetragenen Stadium blieb die Angelegenheit vorläufig. Am 21. d. nun war Kasernenvisitation angesetzt, und es hatten an derselben beide genannte Officiere theilzunehmen. Als sich die Herren von der einen Kaserne in die andere begaben, blieb Hadzi Baba um einige Schritte zurück und feuerte aus einem Revolver fünf Schüsse auf Ljubisic ab, deren drei ihn trafen. Der sechste Schuss versagte, Ljubisic fiel schwerverwundet zur Erde; Hadzi Baba warf Mantel und Säbel ab und rannte gegen die Save zu. Sofort wurde eine Patrouille zu seiner Verhaftung abgedenkt, die ihn auch bald auf Schussweite erreichte. Die Patrouille rief ihn mehrmals das „Halt“ zu, Hadzi Baba leistete aber dem Rufe keine Folge, worauf die Patrouille auf 300 Schritte Feuer gab. Hadzi Baba sank todt nieder. Ljubisic wurde in das Garnisonsspital nach Ugram überführt. Er hat einen Streifschuß im Nacken, einen an der linken Seite zwischen der dritten und vierten Rippe und eine Kugel im linken Ellbogengelenke. Seine Verwundung ist eine schwere, doch ist an seinem Auskommen nicht zu zweifeln.

(Frachten - Curiosum.) Bei der kürzlich stattgefundenen Schienensubmission für die Alta Italia war auch das Teplitzer Walzwerk als Offerent aufgetreten. Die Fracht für Schienen von Teplitz über Hamburg per mare nach Genua hat sich auf 3 Mark — fl. 1.74 — per M.-Btr. gestellt. Von Teplitz nach Budapest kostet die Fracht per M.-Btr. 1 fl. 84 kr., ist also bei dem Fünftel des Weges noch um 10 kr. theurer.

Locales.

Zur Cultivierung des Laibacher Morastes.

Von Ingenieur Carl Potočnik.

I.

Wollte man über die volkswirtschaftlichen Vortheile sprechen, welche die Cultivierung großer und kleiner Länderstrecken nicht nur dem kleinen Besitzer durch Ermöglichung der selbständigen Existenzfähigkeit aus eigenem Grund und Boden, sondern auch dem Lande, dem Gesamtstaate durch die jedem gelungenen Agricultur-Unternehmen folgende Hebung der Industrie, den sich belebenden Handel und in Folge dessen durch die dadurch in ungleich großem Maße gesteigerte Steuerkraft bietet — so geriethe man auf ein Feld, welches von Berufeneren und Würdigeren in alter und neuer Zeit so tagesshell und bis in den kleinsten Winkel beleuchtet worden ist, dass darüber wol nicht leicht etwas neues zu sagen ist.

Wöge daher jede jener Einleitungen, welche allen agriculturrellen Discussionen in stereotyper Form vorgelegt zu werden pflegen, der unmittelbaren Besprechung des Culturobjectes Platz geben, welchem diese Zeilen gelten.

Der sich südlich der Stadt Laibach in einer Flächenausdehnung von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Quadratmeilen von Ost nach West erstreckender Morast bildete bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eines der interessantesten geologischen Bilder, welches uns die rastlos schaffende Natur bieten kann — die Entwicklung sedimentärer Süßwasserschichten bei offener Courtine.

Diese Schichten, zu unterst verschiedener Sand, dann Thon (Tegel) wieder in verschiedenen Lagen, zuletzt die schwarze Mooreerde, jede mit ihren Alters-geprägten „übergreifen“, wie unsere Geologen sagen, würden die Schichtköpfe der ungleich älteren submarinen Schichten sedimentären Kalkes, dessen Streichen Tobias Gruber mit N 20—40° O und das Verflachen mit 30—45° bestimmt.

Wenn die Form und der Umstand, dass die früher erwähnten Süßwasserschichten schwebend, d. i. horizontal lagernd sind, uns die Ueberzeugung aufdrängt, dass das Laibacher Moor nichts anderes ist, als ein Seebecken, welches im Laufe vieler Jahrtausende durch Süßwasser-Sedimente nivelliert wurde — so brachte uns Herr Peruzzi vor zwei Jahren durch seine Entdeckung der Pfahlbauten den besten Beweis und die treffendste Illustration zu der oben ausgesprochenen Ueberzeugung.

Diesen (verhältnismäßig) jungen Schichten ist der Lorf in verschiedener Mächtigkeit — auch bis zu 25 Meter hoch aufgesetzt.

Das ganze an seiner Peripherie mit Hügeln umschlossene Becken hatte nur bei Laibach durch die Stadt selbst einen so ungenügenden Abfluss, dass die stauen den Wasser über die ganze Fläche stagnierten und auf diese Weise wohl den verschiedensten Moosarten, welche das Moor oft in einer Mächtigkeit von 0.7 Meter

überwuchern, ein trautes Heim boten, jeden Culturversuch in Ruppflanzen aber im Keime ersticken und unmöglich machten.

Die Frage, ob sich diese Ebene, gegenwärtig an ihren äußersten Punkten mit Eisenbahnstationen versehen, in günstigster Lage, weil in der Nähe der Hauptstadt gelegen, zur Cultivierung eigne, ist immer bejahend beantwortet worden. Durch Dotonomen angestellte Versuche, chemische Analysen der Gesteinsarten zc. stellten immer ein günstiges Prognostikon. In allerletzter Zeit beleuchtete die Frage Baurath Potočnik in seiner „Denkschrift über den Laibacher Morast, Laibach 1875“, und gelangt durch Zusammenstellung statistischer Daten und folgenden Calcul zu dem Ergebnis, dass die ganze Morastebene nach den vorhergegangenen Entschumpungsarbeiten 600,000 fl. Erträgnis geben könnte. Auch ich habe, und zwar auf anderen Wegen, die Lösung dieser Frage gesucht und, sonderbar genug, dasselbe Resultat erhalten.

Dass endlich die vollkommene Ameliorierung des Morastes diese Ertragsfähigkeit auf das Doppelte und noch höher steigen kann, ist nach den bisherigen Ergebnissen einleuchtend, so dass wir sicher erwarten können, dass das an die Morastcultivierung gewendete Kapital sich schnell und sehr hoch verzinsen wird.

Aus dem eben Gesagten ist es begreiflich, dass diese für Agricultur so günstig gelegene Ebene die Augen der Ackerbauer schon vor langer Zeit auf sich lenkte und für unfer an Ackerboden so armes Land als die begehrenstwerteste Acquisition erschien.

II.

Die Idee einer Anzapfung und Cultivierung des Laibacher Morastes bespricht das erstemal Vater Balvasor in seiner „Ehre des Herzogthums Krain“ 1689, als schon damals seit hundert Jahren bestehend und erwähnt mehrere Projectanten; später, 1758, spricht hievon Hofkammerrath von Steinberg. Auch eine holländische Compagnie bemühte sich, obwohl unter den günstigsten Bedingungen, so doch vergebens um die Uebertragung der Aufgabe einer Morastcultivierung.

Die um das Jahr 1739 von den Ingenieuren Renner und Durchlasser mit einem Kostenaufwande von 200,000 fl. ausgeführten, übrigens in jeder Hinsicht misslungenen und bald zerstörten und verfallenen drei Schiffahrtskanäle bei Udmat, Stefansdorf und Kaltenbrunn, mehr noch aber einige Theilentswässerungs- und Cultivierungsversuche scheinen von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an weitere und mächtigere Impulse zu dem Streben nach einer gänzlichen Entschumpung des Morastes gegeben zu haben. Unter diesen Versuchen einer partiellen Cultivierung sind die Anlagen des „Born'schen Grabens“ hervorzuheben, durch welche ein Herr Born von Milbenheim im Jahre 1762 einen beträchtlichen Theil (215 Joch) des Moores zwischen der Triester Chaussee und dem Laibachflusse durch Ziehen von Kanälen und Zwischengräben der Cultur zugeführt und so der erste den factischen Beweis geliefert hatte, dass die oft in Frage gezogene Culturfähigkeit des eigentlichen Tiefmoores außer allem Zweifel liege.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fort.)

VII. Der Secretär berichtet, dass über behördliche Anordnung mit Bezug auf § 97 G. G. Untersuchungen bei den k. k. Gerichtsbehörden in Laibach gepflogen werden, um zu ermitteln, ob die Bestimmungen des Gebürenegesetzes beobachtet werden. Infolge dessen werden Geschäftsleute sowie Advocaten, welche letztere im Sinne des § 91 die gleiche Haftung, wie die öffentlichen Beamten in Bezug auf diejenigen Urkunden und Schriften trifft, welche unter ihrer Mitwirkung errichtet oder ausgefertigt worden sind, förmlich mit Zahlungsaufträgen überschüttet. Da die öffentlichen Beamten sowie die Advocaten nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Strafen zu haften haben, da die Behörden nach § 92 G. G. verpflichtet sind, die Uebertretungen anzuzeigen und nach § 93 die Verbindlichkeit haben, über die Beobachtung der Vorschrift zu wachen, da weiters die Belohnung der Anzeiger und Ergreifer gewiss viele anspornt, für das Aerar eine sehr große Sorge zu entwickeln, so muss man wirklich staunen, wie es denn möglich war, so lange Zeit die gesetzlichen Bestimmungen übertreten zu haben, ohne angezeigt worden zu sein.

Die Folge der vielen an die Laibacher Geschäftswelt und Advocaten erlassenen Zahlungsaufträge wegen angeblicher Uebertretung des Gebürenegesetzes waren zahlreiche an die Kammer eingelangte Anregungen und Ersuchschreiben, dass sich dieselbe als Vertreterin der Handels- und Gewerbetreibenden höhererorts verwenden möge, damit bei Untersuchungen genau die geltenden Gesetze beobachtet und von allen Functionären in gleichmäßiger Weise ausgelegt werden. Die Kammer findet die Beschwerden der Geschäftswelt vollständig begründet, weil dieselbe ohne ihr eigenes Verschulden Uebertretungen geziehen und zu Strafen verurtheilt wird

und die gegen solche ungerechtfertigte Zahlungsaufträge ergriffenen Recurse mit Geldauslagen verbunden sind. Infolge dessen sieht sich die Kammer auch bemüßigt, einige specielle Fälle hier zu besprechen:

1.) Es wurde ein Urtheil aus dem Jahre 1877 beanständet, weil für dasselbe angeblich die Stempelgebühr nicht entrichtet wurde. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn der Stempel wurde im Sinne der Bestimmung des § 66 G. G. beigebracht. Da aber in diesem vorgeschrieben ist, dass der Stempel zur Ausfertigung eines stempelpflichtigen Urtheiles bei der Acten-Inrotulierung oder im mündlichen Verfahren bei der Verfassung des Actenverzeichnisses beizuschließen ist, so kann er auf der erst später erfolgenden Ausfertigung des Urtheiles nicht sein, sondern eben beim Rotulus oder Actenverzeichnisse.

2.) Viele Strafen sind verhängt worden, weil angeblich die in den Tagatzungsprotokollen angeführten Theilzahlungen nicht mit dem klassenmäßigen Stempel nach Scala II. versehen waren. Dieser Vorgang erscheint jedoch nicht begründet, weil keine Quittierung an den Schuldner durch das amtliche Protokoll erfolgt, sondern der geleisteten Theilzahlung nur darum Erwähnung geschieht, um das in der Klage gestellte Begehren auf den Rest der Forderung zu restringieren und den Richter in die Lage zu setzen, das Urtheil nur rückichtlich der noch bestehenden Restschuld zu fällen. Das amtliche Protokoll bildet, wie bemerkt, keine Empfangsbestätigung an den geklagten Schuldner, auch deshalb, weil jenes dem Schuldner niemals ausgehändigt werden darf. Der Schuldner ist daher, wenn auch in dem Tagatzungsprotokolle eine Theilzahlung bestätigt und das Klagebegehren darnach restringiert wurde, für seine geleisteten Theilzahlungen eine ordnungsmäßig ausgefertigte gestempelte Quittung zu fordern berechtigt, die ihm der Kläger nicht verweigern darf, weil er dieselbe auszufolgen verpflichtet ist. Würde demnach für die Erwähnung einer Theilzahlung im Amtsprotokolle der Quittungsstempel beigebracht werden müssen, so würde ja in allen diesen Fällen eine doppelte Stempelgebühr geleistet werden. Ein solches Begehren kann jedoch von niemandem nach den gegenwärtig zu Recht bestehenden Gesetzen begründet werden, weil eben kein solches Gesetz besteht.

(Fortsetzung folgt.)

(Gräfin Marie Auersperg f.) Die Witwe Anastasius Grüns, Ihre Excellenz Frau Marie Gräfin von Auersperg, geborene Gräfin von Attems, Sternkreuzordensdame, ist vorgestern in Graz nach langem Leiden verschieden. Die Leiche der Verbliebenen wird nach Schloss Thurnamhart bei Gurkfeld überführt und daselbst am Ostermontag um 4 Uhr nachmittags in der Auersperg'schen Familiengruft beigelegt.

(Vertheilung der Pariser Weltausstellungspreise an die prämierten Aussteller aus Krain.) Dienstag, den 30. d. M., um 11 Uhr vormittags findet eine außerordentliche Sitzung der krainischen Handels- und Gewerbekammer im Gemeinderathssaale statt, in der die Vertheilung der von der Jury der Pariser Weltausstellung den hiesigen Ausstellern zuerkannten Preise stattfinden wird.

(Gemeinderathskandidaten.) Bei der diesertage abgehaltenen Probewahlversammlung der liberalen Wähler des ersten Wahlkörpers wurden die bisherigen zum Austritte bestimmten Gemeinderathsmitglieder Carl Deschmann, Alexander Dreo, Peter Lajnik und Dr. Adolf Schaffer neuerdings als Candidaten für diesen Wahlkörper aufgestellt.

(Abschiedsconcert.) Die Operettensängerin Fräulein Marie Widemann veranstaltet Donnerstag, den 1. April, um 7 Uhr abends unter Mitwirkung der Theaterkapelle und einiger hiesiger Kunstkräfte ein Abschiedsconcert im landschaftlichen Redoutensaale. Das Programm desselben besteht aus folgenden Piecen: 1.) Overture zur Oper „Freischütz“, ausgeführt von der Theaterkapelle unter der Leitung des Herrn G. Mayer; 2.) Arie aus „Freischütz“, gesungen von Fräulein Widemann; 3. a) Vitoff: „Spinnerlied“, b) Bartalus István: „Brinyi Vanya“, für Pianoforte, gespielt von Fräulein Emilie Petinovich; 4.) A. Bartelloni: Phantasie aus „Lucrezia Borgia“, für Bioline mit Pianofortebegleitung, vorgetragen von Herrn Victor Parma; 5.) Klüden: „Die Thräne“, gesungen von Fräulein Widemann; 6.) „Vieder aus Schlessien“, für zwei Violinen, vorgetragen von den Herren G. Mayer und F. Müller; 7. a) Emilie Petinovich: „Lass' ab, mein Herz“, b) Ventura: „Doi ochi“, Vieder für Sopran, gesungen von Fräulein Widemann; 8.) Finale aus „Lucia von Lammermoor“, ausgeführt von der Theaterkapelle.

(Zur Stadtverschönerung.) Mit Bezug auf die Anpflanzungen auf dem Laibacher Schlossberge geht uns von einem hiesigen Naturfreunde folgende Zuschrift mit dem Ersuchen um deren Veröffentlichung zu: „In zwanzig Jahren wird Laibach um einen schönen Spaziergang reicher sein, wenn die neue Fichten- und Kiefernanpflanzung auf der südöstlichen Seite des Schlossberges gehörige Pflege und Schonung erfahren haben wird, wie dies wohl zu hoffen ist. Die Stadt kaufte nämlich vor zwei Jahren die ehemaligen Wälle und Erdchanzen auf diesem Platze — ein Ueberbleibsel der französischen Zeit, — ließ sie abtragen, planierte, so

viel es angiebt, und pflanzte da ein- bis zweijährige Bäumchen, die sie durch die Güte des Herrn Landes-Forstinspectors Goll unentgeltlich bekommen hatte. Die Arbeiten waren nicht unbedeutend und ziemlich schwierig, da sowohl das Abtragen der Befestigungswerke, als vor allem die Pflanzung selbst auf dem schlechten und steinigen Thonchieferboden, welcher noch überdies eine ziemlich starke Nasennarbe hatte oder vielmehr noch jetzt hat, viel zu thun gaben. Auf den planierten, also aufgerissenen Stellen aber wuchert Unkraut, das sich bekanntlich immer leichter entwickelt, als gutes Gras, welches den jungen Pflanzen nicht so schaden würde, wie das fußhohe Unkraut, welches die Sektlinge an einigen Stellen ganz, an anderen fast ganz erdrückt, beziehungsweise erdrückt wird, wenn nicht im heurigen Frühjahr das Hauptaugenmerk darauf gerichtet wird, dieses Unkraut auf jede mögliche Art auszurotten. Von der 2-3 Hektar großen Fläche sind beiläufig $\frac{3}{4}$ mit Fichten und $\frac{1}{4}$ mit Kiefern bepflanzt, und kommen die Fichten größtentheils besser fort als die Kiefern, da die letzteren am meisten vom Unkraut zu leiden haben. Es wird dieses Lustwäldchen seinerzeit jedenfalls ein angenehmer Tummelplatz für Kinder werden, freilich erst für jene der nächsten Generation. Gewiss nimmt diese Anpflanzung unter den mancherlei Verschönerungen, welche wir dem verehrten Herrn Bürgermeister zu verdanken haben, nicht den letzten Platz ein, und es wäre nur zu wünschen, daß dieselbe nicht durch jugendlichen Uebermuth beschädigt, sondern sorgsam geschont und bewahrt würde, auf daß sie fröhlich gedeihe!

(Räuberischer Ueberfall.) Der Realitätenbesitzer Josef Rogel aus Podlipa im Gerichtsbezirke Treffen wurde am 10. d. M., als er von dem am selben Tage in Langenthon besuchten Jahrmarkte zu Fuß heimkehrte, gegen 5 Uhr nachmittags an einer einsamen Stelle in dem zwischen Langenthon und Laschitz liegenden Walde von einem daselbst lauern den Strolche offenbar in räuberischer Absicht überfallen und durch einen Pistolenschuß am Hinterkopfe leicht verwundet. Glücklicherweise hörte man im selben Augenblicke einen heranfahrenden Wagen, infolge dessen der Strolch, ohne den durch den Ueberfall erschreckten Mann zu berauben, eiligst das Weite suchte, während letzterer in die nächstgelegene Ortschaft gieng und daselbst Hilfe suchte. Dem Gendarmarie-Postenführer in Seisenberg gelang es schon am nächsten Tage, den vermuthlichen Verüber dieses Ueberfalles in der Person des in der dortigen Gegend übelbeleumundeten Vaganten Josef Herbst festzunehmen und dem Gerichte einzuliefern.

(Waldbrand.) In dem zum Gute Grundelhof im Littauer Bezirke gehörigen Walde wurde am 11. d. M. durch einen Brand eine 2-3 Hektar (ungefähr 4 Joch) umfassende, mit Eichen-, Buchen- und Fichtenholz bestockte Fläche arg beschädigt. Nach den Aussagen mehrerer in der Nähe des Waldes am Felde beschäftigter Leute soll das Feuer dadurch entstanden sein, daß ein in größerer Entfernung am Waldebrande vorbeigehender Mann das am Boden liegende, völlig ausgetrocknete Laub und Gestrüppe mit einem Bündelholz aus Leichtsinne oder aus Bosheit in Brand steckte, so daß die züngelnden Flammen, vom Winde getrieben, gegen den Wald zuliefen und die Bäume ergriffen. Der hiedurch angerichtete Schaden beläuft sich gegen 150 fl.

(Aufgefundene Leiche.) Unweit der Ortschaft Srednawas im Pöllander Thale wurde am 20. d. M. auf einem Fußwege der Leichnam eines alten Mannes aufgefunden, welcher bei näherer Besichtigung als jener des Bettlers Lukas N. aus St. Veit bei Laibach erkannt wurde. Der vermuthlich plötzlich Verstorbene dürfte einem Schlaganfälle erlegen sein.

(Schadenfeuer.) Das dem Kaiserbesitzer Johann Keme in Oberdomschale im Steiner Bezirke gehörige Wohnhaus wurde durch ein am 11. d. M. um 5 Uhr morgens ausgebrochenes Schadenfeuer eingeeäschert. Der auf 350 fl. bezifferte Schaden war bei der „Slavija“ bis zur Höhe von 300 fl. versichert.

(Gemeindevahl.) Bei der am 4. d. M. stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Homec im Bezirke Stein wurden der Grundbesitzer Gregor Potofar von Preserje zum Gemeindevorsteher und die Grundbesitzer Gregor Sarc sen. und Gregor Sarc jun. von Homec zu Gemeinderäthen gewählt.

(Literarisches.) Aus dem reichen literarischen Nachlasse des bekannten, im Jahre 1867 verstorbenen österreichischen Dialektdichters Carl Adam Kaltenbrunner liegt uns eine neue, vor kurzem bei Gustav Heckenast's Nachfolger in Preßburg in Druck erschienene Sammlung „Geschichten aus Oberösterreich“ vor, als deren Herausgeberin die Tochter des verewigten Dichters, Frau Hedwig von Radics, genannt erscheint. Der stättliche, mehr als 500 Seiten umfassende Band bringt die fünf Erzählungen: „Bauerin und Majorin“, „Ein land'lerisches Aschenbrödl“, „Die Wiedervergeltung“, „Sepp, der Holzknecht“ und „Die Politiker.“ — Wir haben vor nicht langer Zeit, gelegentlich der Besprechung eines dieser Sammlung vorausgegangenen Bändchens oberösterreichischer Gedichte, Veranlassung gefunden, die ehrenvolle Stellung zu betonen, die K. A. Kaltenbrunner in der österreichischen Literatur einnimmt, deren mundartliches Gebiet er durch eine Reihe ganz vorzüglicher Dichtungen, die seinen

Namen speciell im engeren Heimatlande Oberösterreich wohl auf lange Zeit unvergesslich machen, bereichert hat. Nicht das gleiche Lob dagegen vermögen wir den vorliegenden prosaischen Erzählungen zu spenden, denen es vor allem an jenem naturwahren und gemüthvollem Herzenstone gebricht, der die poetischen Dialektdichtungen Kaltenbrunners in so anziehender Weise belebt. Nur ein genauer Kenner des ländlichen oberösterreichischen Gemüthslebens, der den Pulsschlag desselben mitten im Herzen des Volkes, als ein eingeborener Sohn desselben beobachtet und studiert hat, vermag dessen Deut- und Empfindungsart so richtig wiederzugeben und in so natürlicher, herzwinnender Sprache zu schildern, wie dies Kaltenbrunner in seinen eigentlichen Volksdichtungen ausnahmslos gelungen ist. Gerade dieser, den Wert seiner Dichtungen bildende Umstand ist es jedoch, den wir in seinen jüngst herausgegebenen Geschichten nahezu ganz vermissen. Es sind gewöhnliche, zum Theil selbst triviale novellistische Erzählungen, die mit dem Lande, in dem sie angeblich spielen, nichts als den vorgesteckten Titel gemein haben und die ebensogut auch auf jedes andere Fleckchen Erde verpflanzt werden können. So wie die innere Entwicklung entbehrt auch die sprachliche Gewandlung jener charakteristischen und anmuthigen ländlichen Färbung, die wir bei „Geschichten aus Oberösterreich“ erwarten dürfen, sofern dieselben ihren Titel überhaupt rechtfertigen sollen.

Öffentliche Dankagung.

Herr Ottomar Bamberg hat zwar schon in seinem und seiner Mietparteien Namen mit warmen Worten dem tiefgefühlten Danke Ausdruck gegeben, von dem wir für die uns gewordene Hilfe beseelt sind. Dennoch aber fühle ich mich verpflichtet, auch meinerseits der löblichen freiwilligen Feuerehrer und dem k. t. Militär noch besonders für das rasche und erfolgreiche Eingreifen bei dem gefährlichen Brande, wodurch mein Möbel-lager gerettet wurde, den innigsten und wärmsten Dank auszusprechen.

Laibach, 26. März 1880.

Joh. Mathian.

Neueste Post.

Prag, 26. März. (Br. Allg. Ztg.) Der Kronprinz kehrt erst im April nach Prag zurück und dürfte wahrscheinlich erst am 10. April eintreffen. Die „Epoch“ zeigt an, daß sie ihr Erscheinen einstellen wird. Skrejschowsky übersiedelt nach Wien.

Budapest, 26. März. Die „Pester Correspondenz“ meldet: Zwischen den Vertretern der Handelsministerien Oesterreichs und Ungarns finden gegenwärtig in der Zollfrage vertrauliche Besprechungen statt, um über gewisse, auf den Handelsvertrag mit Deutschland bezughabende Tariffsätze ein Einverständnis anzubahnen, dessen endgiltige Herstellung die Aufgabe der später in Wien stattfindenden gemeinsamen Zollconferenz sein wird.

Berlin, 25. März. (N. fr. Presse) In diplomatischen Kreisen wird bestätigt, daß Bratiano sich sehr befriedigt über seine hiesigen Conferenzen mit dem Fürsten Bismarck ausgesprochen habe. Die früher hier vorhandene Verstimmung gegen Rumänien soll gänzlich beseitigt sein. Bezüglich der Erhebung Rumäniens zum Königreiche soll Bratiano hier verschiedenen Personen erklärt haben, dieselbe komme jetzt nicht in Frage; dagegen wird seitens Rumäniens jetzt die Successionsfrage ernstlich erwogen, und Bratianos Reise nach Sigmaringen soll mit dem Plane der Adoption eines hohenzollern'schen Prinzen durch den Fürsten Carl zusammenhängen.

Darmstadt, 25. März. Zu der am 31. d. M. stattfindenden Confirmation der Prinzessinnen Victoria und Elisabeth werden sich außer der Königin Victoria und dem Kronprinzen des deutschen Reiches auch die Prinzessin Beatrice, der Prinz und die Prinzessin von Wales sowie der Großherzog und die Großherzogin von Baden hier einfinden. Die Confirmation wird um 11 Uhr vormittags vollzogen.

Paris, 25. März. Der „Moniteur“ sagt, daß, wenn die der Regierung zugeschriebenen Absichten gegen die Jesuiten verwirklicht werden sollten, der Senat sich beleidigt fühlen würde, da sein Wille verkannt sei; bei Wiedereinberufung der Kammern würde er die Regierung darüber interpellieren.

Paris, 24. März. (Br. Allg. Ztg.) Der Kriegsminister ordnete an, daß Officiere, die an Jesuiten-Anstalten unterrichten, damit sofort aufhören. Der Ausweisungsbefehl gegen die ausländischen Jesuiten ist bereits gestern an die Präfecten abgegangen. Die französische Geistlichkeit ist größtentheils mit dem Vorgehen der Regierung gegen die Jesuiten zufrieden.

Paris, 26. März. (Br. Allg. Ztg.) Freycinet versandte an die hiesigen fremden sowie an die eigenen Gesandten im Auslande ein Memoire über die Affaire Hartmann, in welchem er constatirte, daß Orloff die Auslieferung Hartmanns auf Grund des gemeinen Rechtes elf Tage nach dessen Verhaftung verlangte.

London, 25. März. Die Kaiserin Eugenie schiffte sich in Southampton auf dem Dampfer „German“ nach Afrika ein.

Rom, 25. März. (Fröbl.) Die Rechte ist entschlossen, die „Irredenta“-Frage bei der Debatte über das Budget des Innern nochmals aufzuwerfen, um Depretis zu zwingen, diese Gesellschaft noch schärfer

zu bewachen. — Nicotera candidiert für den erledigten Posten des Präsidenten der Deputiertenkammer.

Rom, 25. März. Ein Schreiben Farinis sagt, daß sein Entschluß, auf das Präsidium der Kammer zu verzichten, unwiderruflich sei. Auch im Falle einer Wiederwahl würde er seinen Verzicht aufrecht erhalten.

Madrid, 24. März. Der Anwalt Oteros wendete sich an den König mit der Bitte um die Begnadigung des Attentäters. Der König erwiderte, daß er für seine Person Gnade ergehen lassen würde, daß er jedoch die Frage den Ministern vorlegen müsse. Die Königin und die Prinzessinnen verwenden sich zu Gunsten des Verbrechers.

Petersburg, 24. März. (Br. Allg. Ztg.) Fürst Gortschakoff hatte eine längere Unterredung mit dem chinesischen Geschäftsträger. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß der Kanzler dem chinesischen Vertreter erklärt hätte, Rußland erwarte die Ratification des Chuldscha-Vertrages. Neue Unterhandlungen würden den Standpunkt des Petersburger Cabinets nicht ändern.

Constantinopel, 25. März. (Fröbl.) Die ägyptische Regierung theilte hier mit, daß sie nächstens gezwungen sein dürfte, einen zweiten Feldzug gegen Abyssinien zu unternehmen. — Aun Reuf Pascha, Bruder des ermordeten Hussein Pascha und Mitglied des türkischen Staatsrathes, ist zum Großschaten in Mekka designiert.

Des Charfreitags wegen war gestern die Wiener Börse geschlossen.

Angekommene Fremde.

Am 26. März.

- Hotel Stadt Wien. Blascha und Hirsch, Kaufleute, Wien. — Falge, Kfm., Berlin.
- Hotel Elephant. Graf zu Münster, k. t. Lieutenant a. D., und Vidlo, Förstler, Schneeberg. — Mendez, Kfm., Wien.
- Baierischer Hof. Zaidersit, Professor, Graz. — Langer Anna, Wirtin, Züme.
- Mohren. Moschad, k. t. Commissariatsadjunct, Pola. — Brent, Littai. — Preuschitz Ursula, Köchin, und Stepl, Privat, Wien. — Koprimil und Janscha, Laibach.

Verstorbene.

- Den 26. März. Anna Grabner, Näherin, 71 J., Domplatz Nr. 21, Marasmus.
- Im Civilspitale: Den 24. März. Andreas Zelenc, Tagelöhner, 55 J., am äußern Brande.
- Den 25. März. Maria Cesar, Arbeiterin, 18 J. (Polana-filiale Nr. 42), Blattern.
- Den 26. März. Alexander Julian, Maurer, 45 J., linksseitige Lungenentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| März | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Richtung des Himmels | Wetter |
|------|----------------------|--|-----------------------------|-------------|----------------------|--------|
| 26. | 7 U. Mg. | 739.71 | - 3.8 | W. schwach | heiter | 0.00 |
| | 2 „ N. | 736.68 | + 13.9 | SW. schwach | heiter | |
| | 9 „ Ab. | 737.31 | + 5.4 | SW. schwach | theilw. bew. | |

Morgens starker Neif, tagsüber heiter, abends theilweise bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur + 5.2°, um 0.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Für die vielseitigen ehrenden Beweise der innigsten und herzlichsten Theilnahme anlässlich der so plötzlichen Erkrankung und des Ablebens unseres geliebten und unvergesslichen Sohnes, beziehungsweise Neffen

Maximilian,

sowie überhaupt auch für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank.

Laibach, 26. März 1880.

Anton und Antonie Gril, Eltern.
Maria Zottmann, Tante.

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Dahinscheidens unseres innigstgeliebten Sohnes, rüchsiglich Bruders und Schwagers

Franz Omachen,

Ingenieur,

sowie für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse des Verstorbenen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Nah und Ferne, den P. T. Herren Geistlichen und Weltlichen, und insbesondere für die vielen Kranzspenden und für den Grabgesang, unseren tiefgefühltesten herzlichsten Dank.

Sittich am 25. März 1880.

Die trauernden Hinterbliebenen.